

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 65 (1982)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Selbstbewusstes Alter  
**Autor:** Saner, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-412883>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Freidenker

Monatsschrift der  
Freidenker-Vereinigung  
der Schweiz

Nr. 9 65. Jahrgang  
September 1982

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—  
Ausland: Fr. 15.—  
Probeabonnement 3 Monate gratis

## Selbstbewusstes Alter

**Alt — in unserer Gesellschaft bedeutet das oft unbrauchbar, unproduktiv, abgeschoben. Vielfach ist Leistung oberstes Ziel. Lebensalter wie die Jugend und das Alter haben in diesem Denken kaum Platz. Genauso wie die Jugend, muss auch der alte Mensch sein Selbstbewusstsein behaupten, die Lebensqualitäten des neuen Lebensalters entdecken und pflegen. Der Philosoph HANS SANER befasst sich im folgenden Beitrag mit dem Verständnis des Alters in unserer Gesellschaft.**

Wir waren nie ein Volk von Gleichen. Bevor Napoleon den Feudal-Ordnungen unserer Kantone den Todesstoss gab, lebten wir, wie alle Länder Europas, als Gesellschaft, die von «Gottes Gnaden» geteilt war. Den Patriziaten, einer republikanischen Spielform der Aristokratie, stand ein ökonomisch geschichtetes Bürgertum gegenüber, von jener kleinen Schicht der herrschenden Familien getrennt «durch Geburt». Nicht unsere politische Vernunft hat uns aus ihren Privilegien befreit, sondern unsere militärische Schwäche. Die glückliche Niederlage von 1798 hat uns den Weg zu einer liberalen Gesellschaft gebahnt.

Die bisher grösste politische Tat der neuen Schweiz, die bewusste Schaffung eines damals progressiven liberalen Staates in der Zeit von 1848—1874, hat ihrerseits nicht zu einem «Volk von Brüdern» geführt. Die alte Schichtung wurde abgelöst durch eine neue, die sich bis heute gefestigt hat. Einer kleinen Schicht von Reichen stand der wachsende Mittelstand gegenüber und diesem eine anfänglich grosse und sehr arme Unterschicht aus Kleinbauern, Arbeitern und Dienstleuten. Heute gehören zu dieser Unterschicht, dem modernen Proletariat, vor allem die Bergbauern, die ungelerten Arbeiter, die Rentner ohne Pension und ohne Vermögen und der bunte Haufen

des «Lumpenproletariats»: die gesellschaftlich erfolglosen Künstler, die Aussteiger und Alternativler und die «Asozialen».

Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich eine neue Schichtung angebahnt, die unsere Gesellschaft nach Lebensaltern trennt. Sie läuft zwar quer zur ökonomischen Schichtung, aber ist von dieser nicht unabhängig. Einer breiten Schicht von etwa 25- bis 65jährigen, die in den Arbeitsprozess integriert sind, steht eine wachsende Schicht von Alten gegenüber, die aus diesem Prozess bereits entlassen sind, und zugleich eine Schicht von Jugendlichen, die entweder in ihn nicht einbezogen sind oder sich gar weigern, sich in ihn einspannen zu lassen. Ökonomisch sind wohl die Jugendlichen am schlechtesten dran; denn sie sind abhängig von ihren arbeitenden Müttern und Vätern, während die Alten doch ein Lebensminimum garantiert haben. Psychologisch und ideologisch aber haben es die Alten schwerer; denn sie sind die Abgeschobenen, die Menschen mit der kleinen Zukunft, die ein «Gnadenbrot» verzehren.

Auf dieser Schicht lastet zurzeit eine merkwürdige gesellschaftliche Verachtung, die zugleich ökonomische und biologische Wurzeln hat. Sie gründet in der Überzeugung, dass es

eine Reifeform und ein Reifealter des Menschen gibt. Biologisch ist diese Reifeform erreicht, wenn der Mensch, im Vollbesitz seiner Kräfte, mehr oder weniger souverän über die artgemässen Verhaltensweisen verfügt; und ökonomisch ist dieses Reifealter erreicht, wenn er, voll einbezogen in den gesellschaftlichen Arbeitsprozess, auf der Höhe seiner Karriere steht. Die Alten nun, so denkt man offenbar, sind physisch-geistig und ökonomisch über diese Stadien hinaus. Sie sind biologisch dem Prozess des Funktionsverlustes ausgesetzt, und sie sind ökonomisch zu nichts mehr nütze. Als blosse Verbraucher werden sie zur Last in einer Ideologie, die, in der Vergötterung der biologischen und der ökonomischen Leistung, die Angst vor dem Tod gleichermassen verdeckt wie die Angst vor dem Zerfall des Wohlstands. Dadurch bahnt sich so etwas wie ein gesellschaftlicher Zweifronten-Krieg

### Sie lesen in dieser Nummer

Fragwürdige Forschung

Kirchenaustritte häufen sich

Zürcher Freidenker: Stimmrechtsbeschwerde beim Bundesgericht

Vatikanische Arroganz

Leserbriefe

«Leben nach dem Tod...»

aus der Freidenkerbewegung

der Arrivierenden und Arrivierten an gegen die Schichten der «Noch-nicht» (der Jugendlichen) und der «Nicht-mehr» (der Alten). Die «Lastenträger» der Gesellschaft und ihre Haie: die 35- bis 60jährigen, bereiten die Gettos vor für die anderen. Diese Gettos heissen in einem Fall «Rente», «Altersheim», «Lebensabend», im anderen Fall «totale ökonomische Abhängigkeit», «Jugendzentren», «Schutzrecht». Der Preis für den Einsitz im Getto ist einmal die Entrechtung, ein andermal die Verachtung.

Die früheren Agrar-Gesellschaften haben, geschützt durch die Gross-Familie, diese Probleme kaum gekannt. Wer arbeitsfähig war, war einbezogen in den Produktions-Prozess, so früh und so lang es ging, und wenn er harte Arbeit nicht mehr leisten konnte, war er, als Grossvater oder Grossmutter, ein idealer Erzieher: mild und ohne autoritäres Gehabe, offen und warmherzig und verschwenderisch für die Kleinen im Umgang mit der noch verbleibenden Lebenszeit. Sie, die Alten, waren der Hort der Geborgenheit für die Kinder. Die neue Misere ist somit auch eine Folge der Kleinfamilie, so wie diese eine Folge der Industrialisierung ist. Nicht das Altern, aber das soziale Problem des Altseins, ist ein Preis, den eine Altersschicht für unsere ökonomische Lebensform zahlt.

Wir können nicht in die Gross-Familie zurückspringen; denn diese ist mit der Agrar-Gesellschaft unwiederbringlich verschwunden. Ist also das heute drückende Altersproblem unüberwindbar? Sind die Alten dazu verdammt, im Interesse der Gesellschaft gefälliger schneller zu sterben?

Ich gestehe gerne, dass ich nicht weiss, wie man auf der Grundlage der Kleinfamilie das ökonomische Problem des Altseins lösen kann. Aber angenommen: es lasse sich auf dem Weg der AHV und der Pensionierung lösen, dann bliebe immer noch jenes gesellschaftliche und ideologische Problem der Minderwertigkeit alles Verfallenden. Aber gerade dieses muss aufhebbar sein, durch eine gesellschaftliche Leistung der Vernunft, die unser anthropologisches Bewusstsein und das Selbstbewusstsein der Alten verändert. Der Grundgedanke ist ganz einfach: Es gehört unabänderlich zum Weg des Menschen, dass er als Anfänger zur Welt kommt und als Endender

sie verlässt. Auf allen Stufen dieses Weges ist er, bleibt er und wird er Mensch. Keine hat die Reife gepachtet, und keine ist nur ein Verenden. Die Würde des Menschen gründet weder in seiner Leistung noch in seiner Lebenskraft, sondern allein im Faktum, dass er ein Geborener ist, der immer noch wird, bis, um mit Max Weber zu reden, «ins Pianissimo des höchsten Alters». Auf allen Stufen, ob Kind, ob Greis, hat er das unveräusserliche Recht, ein Mensch zu sein und als Mensch zu gelten, und auf allen Stufen soll Menschsein seine spezifischen Qualitäten haben.

Und hier wird das Selbstbewusstsein der Alten entscheidend. Sie sind nicht einfach eine Generation, die den vergangenen Lebensqualitäten nachtrauert, sondern eine, die ihre eigenen entdeckt und entfaltet: die grössere Freiheit nach dem Prozess der gesellschaftlichen Arbeit, die grössere Milde nach den Kämpfen, die grössere Fähigkeit zum Einfachen, dem klarer bewusst wird, worauf es nun noch ankommt. Das ist kein Prozess der Verwesung, sondern eine Aufgabe der Verwesentlichung, durch die man die Furcht vor dem Alter verliert, sich erinnert, dass man ja alt werden wollte, und auch diese Lebensphase annimmt und liebt.

Für eine solche Deutung des Alters müssen die Alten sich selber einen Lebensraum schaffen. Das sind nicht die anonymen Asyle, in denen man sich, unter Preisgabe der Freiheit, zu Tode pflegen lässt wie ein ausgedientes Pferd, sondern neue Gemeinschaftsformen, die man selber erprobt und entwickelt. **Weshalb gibt es keine Alterskommunen**, in denen die Mitglieder autonom und solidarisch miteinander leben, sich gegenseitig ökonomisch, physisch und psychisch helfen, und von denen aus sie am kulturellen Geschehen teilnehmen? **Weshalb** verbünden sie sich nicht mit den Jugendlichen, deren Lage sie besser verstehen als die «Reifen vom Amt»? **Weshalb** nehmen sie sich nicht der Kinder von jungen Müttern an, die selber vielleicht arbeiten müssen? **Weshalb so viel passive Ergebenheit**, wo doch auch sie ihr Leben und die Gesellschaft verändern können?

Ich fürchte, sie und wir verwechseln manchmal etwas. Dass die Gesellschaft für ihre alten Mitglieder (besser

sorgt, ist zweifellos richtig. Dass aber die Gesellschaft sie **versorgt**, ist ein Skandal. Denn das verordnete «Jenseits von der Gesellschaft» ist, wenn auch kein physischer, so doch ein gesellschaftlicher Genocid. Dass aber die einen ihn mit gutem Gewissen verhängen und die andern ihn in Dankbarkeit ertragen, macht ihn nicht besser.

Dieser Artikel ist im «Brückenbauer» vom 1. Juli 1982 erschienen. Wir drucken ihn mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Aus aktuellem Anlass (Stimmrechtsbeschwerde von Zürcher Freidenkern) erscheint diese «Freidenker»-Ausgabe mit einer geringfügigen Verspätung. Wir bitten unsere Leser um Verständnis.  
Die Redaktion

## Meldungen aus den USA

Am 3. Oktober 1981, um 5.00 Uhr in der Frühe, legte ein Unbekannter Feuer am Sitz der Freidenker in San Diego (Kalifornien). Der im Haus wohnende Verwalter des Sitzes, der 80jährige Hervey Johnson, erlitt dabei schwere Verbrennungen und musste ins Spital eingeliefert werden. Offensichtlich kam die Feuerwehr zu spät, denn das Gebäude musste abgerissen werden.

In den USA leben 70 Millionen Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören! Leider sind die «anderen» viel aktiver.

Der Kardinal von Chicago befindet sich in einer misslichen Lage, denn er behändigte einige Millionen Dollar, die der katholischen Kirche gehörten, um einer Freundin wahrhaft königliche Geschenke zu machen. Ein Bundesgesetz untersagt die Verwendung von steuerfreien Fonds-Geldern für persönliche Zwecke; ein Gericht beschäftigt sich jetzt mit dem feinen Kardinal.

Eine neue Organisation, «Moralische Mehrheit» genannt, verlangt, dass an den öffentlichen Schulen wieder gebetet und die Bibel gelehrt werde; anstelle der Evolution soll wieder der Schöpfungsgedanke gesetzt werden. Diese Leute verlangen von Präsident Reagan, dass er sie unterstütze, mit der Begründung, sie hätten ihm schliesslich zur Wahl verholten.

(aus «Libre Pensée Nantaise»)